

Wegs-Anzeige.  
Apotak ist das erste Hotel  
n., ganz neu renovirt mit  
5 Verkaufshütten auf der  
re Jahre zu verpachten  
erfahren in Kronstadt

**A. Ulitz.**  
Zu haben in der  
orthodoxen Anstalt für  
Geheime Krankheiten  
(Chancres, Schindeln) von  
**Med. Dr. B. B. B.**  
Wien.  
Etabli. im Jahre 1812, 1. Class.  
Legation von 10-4 Uhr.  
Zu haben durch Verordnen der  
Kaiserl. Medicinal-Commission  
in Wien. (Chancres, Schindeln)  
— 10

**Sicherer Erfolg be-  
wiesen durch Tausende  
von Zeugnissen.**  
Apoth. zum h. Leopold,  
cke der Planken- u.  
elgasse.  
in eine Reihe von wirklichen  
noch immer, mögen sie von  
betrieben, in allen Fällen  
Beweis der immer mehr flie-  
ben, und die Tausende von  
Gebildeten erlitten wurden.  
mit gutem Gewissen allen  
empfehlen. —  
11. Jahrg. pr. Schachtel 15 fr.  
nierenmittel, auslösend gegen  
und demüthigen sich vorzüglich,  
andere derartige Producte, 1 Rolle  
120 Pillen, kosten 1 fl. 5. W.  
cher, gegen Scrophulose, Weiden,  
40 fr.  
tlich jeden Husten und Brust-  
e, als vorzügliches Viderungsmittel,  
a 10 und 20 fr.  
allgemein jeden Zahnschmerz,  
gisiges Mittel gegen Gesehöre,  
mp, vorz. Mittel gegen Nerven-  
a 4 fr. pr. St.  
en schlechte Verbanung, a 40 fr.  
er, vorzügliches Getränk für  
a 40 fr.  
h wirkender Geist gegen Bläh-  
irtend gegen Sichts und Aben-  
oder ohne Salz, gegen Ber-  
merzen, a 1/2 fl., Flasche 40 fr.  
glic gegen Hühneraugen und  
a 35 fr.  
ver a 40 fr., Mundwasser  
höheres und schnelleres Mittel  
gegen Fluß, a 1 fl. 60 fr. Die  
a 50 fr. macht jeden anderen  
mittel gegen alle ansteckende  
0 fr.  
en-Effenz, in Ermangelung  
angen sich logisch eine gute  
die Flasche enthält 75 Glas  
gabe und kostet bloß 1 fl. 5. W.  
le Mittel gegen alle Dren-  
0 fr.  
Bilste, einzig wirklich reelles  
schwäche, a 2 fl.  
es Mittel gegen alle Hautun-  
reden, Mittelfress, Narben, Fleck-  
ch gegen Sommerprossen und  
0 fr.  
dem Blute der Biper, wirksam  
a 1 fl. 25 fr.  
ypfen, ein unerschöpfliches Mittel  
a 1 fl. 60 fr.  
ludien wie Komershausen  
Dr. coudeyente Schwel-  
1. Class. Speisepulver a 84 fr.  
fer von Popp a 1 fl. 40 fr.  
att a 1 fl. 85 fr., Dr.  
Suritas a 1 fl., Dr. Pfei-  
1 fl. 25 fr., Post Rejeda-  
50 fr., Dr. Brown Haar-  
e in blond, schwarz und braun,  
am Lager. —  
in P. E. Vubstium auch unser  
rien, Seifen, Pomaden etc. an-  
ualität von den ersten Pariser  
meist auf der Welt ausstel-  
dienstmedaille erzielten und  
der Provinz, insbesondere das  
Dr. Callmann in allen  
schen, a 3 fl. 5. W., für Gold-  
in ältester Zeit die frühere  
er. — Wir empfehlen noch die  
aben, die bei der Weltaus-  
medaille erzielten, von 60 fr.  
russischen Thee a 4 fl. pr.  
in eleganten Büchsen a 1 fl.  
Instrumente zum Gebrauche,  
gen, Bandagen etc. billigst. —  
ümmerie-Cassetten von 1 fl. bis  
cocoladen oder französische Ben-  
großes Lager von Babubürchen  
ten.  
E. Publikum um Vertrauen, alle  
r allgütlich und vermittelnd ärzt-  
getzlich. Alle gangbaren Special-  
und Berlin haben wir am Lager,  
rag eventuell aus Paris, effec-  
am besten Plage ohne jede  
rednung.  
eder gegen Baar oder Post-  
ndung geschickt gleich nach  
und berechnen die Entlastung  
der geringste Betrag bei Ver-  
5-12  
ter erhalten bedeutenden Rabatt.

**Ercheint**  
außer der Sonn- und  
Festtage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
6 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 fr., ein Monat 85 fr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit  
**Postverendung:**  
In Inland:  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 fr. 6. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 fr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
**Th. Steinhausen.**

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Abgabe**  
aller Art werden in der  
Steinhaus'schen Buch-  
druckerei angenommen für  
Post bezogen die Zeitungen  
Haasenstein & Vogler,  
Rm. Exp. Dorothea, 3,  
L. Lang & Co., Ann. Exp.  
Bd. 1; für Wien die  
Ann. Bur.; A. Oepplik,  
Wollzeile 22; Haasenstein  
& Vogler L. Wallfisch, 10,  
R. Mosso, Zeilergasse 2;  
fürs Ausland Haasenstein  
& Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Par. 5.  
Der Raum einer einpa-  
ligen Garnitur kostet  
beim einmaligen Einrichten  
7 fr., das 2. Mal 6 fr., das  
3. Mal 5 fr. 6. W. erd. der  
Etempelgebühr a 30 fr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Babersang's Buchhandlung (C. F. Erier); in Szász-Régen bei Herrn Deujel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotitz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**Nr. 11. Hermannstadt, Mittwoch am 14. Januar 1874.**

## Der Arrondirungs-Gesetzentwurf und die Eisenbahnpolitik.

Hermannstadt, 13. Januar.  
Auch aus dem anerkannt schädlichsten Gifte können Bestandtheile gewonnen werden, die der Gesundheit unter Umständen sogar zuträglich sind. Wir haben wiederholt nachgewiesen, daß die geplante Zerreißung der Municipien ein, die berechtigtesten Interessen der Bevölkerung schädigender Versuch ist und in seiner Ausführung sich als ein Gift erweisen müsse, unter dessen freudiger Einwirkung gesunde und lebenskräftige Organismen im politischen Gemeinwesen des Vaterlandes dem Zerlegungsproceß anheimfallen würden. Aber bei aller seiner notorischen Verwerflichkeit müssen wir dem Gesetzentwurf über die Arrondirung der Municipien die eine Anerkennung zollen, daß er in mancher Beziehung schätzenswerthes statistisches Material enthält, welches nach vielen Richtungen hin als beachtenswerth mit dem Zampfsahl verwertet und insbesondere der vorzüglichen Beachtung des Herrn k. u. Ministers für Ackerbau, Gewerbe und Handel, derzeit auch Ministers für öffentlichen Verkehr nicht genug empfohlen zu werden verdient.  
Nach dem — wir wollen mit dem Führer der Mittelpartei, Herrn Koloman Gheczy, hoffen: todgeborenen — Gesetzentwurf über die Zerstückelung der historischen Jurisdictionen würde der Hermannstädter Comitat 116 Geviertmeilen groß sein, eine Bevölkerung von 290118 Seelen haben und 734835 fl. Staatssteuer zahlen; der Kronstädter Comitat würde 131 Quadratmeilen Flächeninhalt (folglich um 15 Geviertmeilen mehr als der Hermannstädter Comitat) haben, mit einer Bevölkerung von 279888 Seelen (um 10,230 weniger als der Hermannstädter) und 631605 fl. Staatssteuer (um 103,230 fl. weniger als der Hermannstädter) zahlen.

Abgesehen von der größeren Ausdehnung von 15 Quadratmeilen des beachtlichsten Kronstädter Comitates würde dieser nach Abschlag der 10230 Seelen, welche der Hermannstädter Comitat mehr hätte, bei der gleichen Seelenzahl und trotz der 15 Geviertmeilen Mehrflächenraum in runder Ziffer um 78000 fl. weniger Staatssteuer als der Hermannstädter Comitat in seiner geringeren Ausdehnung mit der gleichen Seelenzahl zahlen. Das ist eine mathematische Wahrheit, die sich durch keine Handelskammer-Tabellen weglegen ließe, in welchen der Verkehr bei den Kronstadt nähergelegenen Pässen mit vortäuscher Sorgfalt bis auf den letzten hölzernen Nadelstich, den die Zigeuner beim Bobzauer Paß hereinbringen, verzeichnet wird, während ebendort in den Ausweisen über den Verkehr bei den Hermannstadt näher gelegenen Handelsstraßen und Pässen mit unbesorgter Stiefmütterlichkeit gar manches hübsches Summchen von Zentnern vergessen worden sein dürfte, um natürlicherweise die Nothwendigkeit des Baues der mit ihren zahllosen Schwämmen (die Ungarn nennen es: „vargabetsü“) grünlich verunglückten Ungarischen Ostbahn und damit zugleich, um nur das Pferd beim Schweife aufzuführen, die Ueberflüssigkeit des Baues der Eisenbahn durch den Nothenthurm-paß „statistisch“ zu erhärten.

Wenngleich der oft erwähnte Gesetzentwurf in politischer Beziehung eine Ungeheuerlichkeit ist, so haben die in demselben enthaltenen statistischen Daten doch das Gute, daß sie über die Steuerkraft und Steuerleistungen der einzelnen Landestheile ein helles Licht verbreiten und bei dem Rechte, welches da aufgesteckt wird, muß sich den leitenden Staatsmännern und vornehmlich dem Communicationsminister nicht unwillkürlich die Frage aufdrängen, wie es denn komme, daß der Kronstädter District mit seinem bei jeder Eisenbahnangelegenheit aufgepflanzten Handel, Verkehr, Gewerbe, seiner Industrie, sammt der gegneten und von dem Abgeordneten Dr. Karl Cseh im „Ellenör“ wegen des Anschlusses bei Nitöz in einer ungezählten Reihe von Artikeln besungenen Haromföb und den dem projectirten Kronstädter Comitate zugehörigen übrigen Theilen in runder Summe um 103,230 fl. weniger und im Verhältniß zur Seelenzahl um 78,000 fl. weniger an Staatssteuern zahlen kann, als Hermannstadt sammt den ihm zugehörigen Theilen?  
Für den Staat müssen der Ackerbau, Verkehr und Handel, die Industrie und das Gewerbe maßgebend sein, deren Steuerkraft eine erprobte ist. Nun ist es statistisch erwiesen, daß die Hermannstadt näher gelegenen Gebietstheile steuerfähiger sind als die Kronstadt näher gelegenen.

Aus diesem Factum ergibt sich die im Interesse des Staates einzuhaltende Eisenbahnpolitik, beziehungsweise der Nothenthurm-paß als Eisenbahnanschluß von selbst: es wäre denn, daß die in dem Gesetzentwurf über die Zerstückelung der Municipien enthaltenen statistischen Daten der Wahrheit entbehren.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Januar  
Alle ungarischen Blätter, ohne Unterschied der Parteilichkeit, fahren noch immer fort den unheilsvolleren Gesetzentwurf über die Abänderung der Jurisdictionen zu besprechen. Die „Reform“ bringt aus der Feder eines Deskaffen über diese brennende Frage, deren weittragende Bedeutung auch in Ungarn die Gemüther in nicht geringer Aufregung versetzt, einen längeren Artikel, an dessen Schlusse es heißt:  
„Ja wohl, das jetzige System, demgemäß der Comitat die Beamten wählte, während das Land sie zahlt, ist unhaltbar. Die Autonomie muß entweder vernichtet oder verwirklicht werden. Das Erstere will Niemand, selbst die Regierung nicht. Man muß daher das Letztere wählen. Aber wie verfährt ihr der Weg, den man einschlägt.“  
Die seit Jahrhunderten consolidirte Zusammengehörigkeit der Territorien soll für ewig nach einer von Jahr zu Jahr wechselnden zeitweiligen Basis, ohne Befragung der Territorien, geregelt und gemaltätig auf Kosten Anderer gepart werden, wo die Regierung selbst so wenig Beweise ihrer eigenen Sparamkeit liefert. Wir sind fest überzeugt, daß der Entwurf die Despotie freisetzen, aber keine gesunden staatlichen Verhältnisse schaffen kann. Wir sind fest überzeugt, daß der gewaltthätige Eingriff der Regierung nicht nur unpolitisch, sondern überhaupt auch überflüssig ist. Die Institution der Districten, wenn sie irgend welchen Nutzen brachte, hat in den Comitatsausstellungen die Sparamkeit zuwege gebracht, denn es ist unsere feste Ueberzeugung, daß der, welcher zahlt, zunächst ein Recht habe mit zu beschließen, warum er zahlen soll; besteht es den kleineren Comitaten für die Erhaltung ihrer seit Jahrhunderten gefalteten Verhältnisse eine hohe Domesical-Steuer zu zahlen, so möge man ihnen ihren Willen lassen; aber die Arrondirung nur so erzwungen, ist lediglich das Streben nach einer tabula rasa, wie eine solche von irgend einer Regierung bis noch nicht versucht wurde und auch selbst vom Gesichtspunkte der Regierung überflüssig ist.

## Journalen.

**Vom Theater.**  
Freundlicher Leser, Du wirst gewaltig, wenn Du etwa meinst, der Titel solle Dir irgend eine pikante Neuigkeit versprechen, ein Coullissen-geheimniß verrathen oder ästhetische Fitzsäuge über die Leistungen der Priester und Priesterinnen Th. las bringen. Nichts von Alledem erwartest Du, weißt Du doch selbst es gut genug, daß seit Monden die Musik-halle leer steht und das fröhliche Volkchen der weltbedeutenden Bretter das Trottoir unserer guten Stadt dermalin nicht unfeind macht.  
Und wozu dann, so fragst Du, überhaupt des Theaters gedenken? etwa um den Schmerz des künfteliebenden Publikums nach zu rufen darüber, daß unsere stürzschweife Stadtcommune die Vocalitäten beharrlich leer stehen läßt und trotz des wiederholten Anpöckens diverser Directoren dem Wandervölkchen nicht öffnet.  
Ja, wahrhaftig, gerade das leere Theater gibt mir Veranlassung, davon zu plaudern und ich finde darin wohl einen besseren Stoff, als mir vielleicht die anwesenden Mitglieder einer halbcoivilisirten Provinzbühne darbieten.  
Ein Freund aus der Provinz — ich meine damit nicht etwa die provincia cibiniensis, die uns das Ministerium Slavay als Neujahrs-gabe gültig appetirt hat — ein Freund vom Lande drückte neulich sein Staunen darüber aus, wie es komme, daß die Capitale des Sachsenlandes — in solcher Plauderei sieht diese Benennung gewiß nicht einmal den Conflurdeputirten von Mühlbach an, der die 12 Punkte der vor-jährigen Universitäts-Repräsentation gar so übel mitnahm — daß die emeritirte Landeshauptstadt kein ständiges Theater habe.  
Es wundere ihn dieses um so mehr, weil — sagte mein Freund — ein deutsches Theater vortreffliche Propaganda mache für die deutsche

Bildung und weil — so sagte mein Freund — wir Hermannstädter speciell in deutscher Bildung nicht wenig Aufstrebens machten.  
Ohne, wie Lessing's Klosterbrüder den Patriarchen, meinerseits den Freund als Schild vorzuschicken, muß ich gestehen, daß die Verwunderung des Mannes nicht so ganz ungerichtet war. Auf den ersten Anblick muß man ihm Recht geben, denn das steht wohl fest, daß das Theater ein nicht zu unterschätzender Factor ist für die Verbreitung der Sprache und der Intelligenz, das deutsche Theater in Hermannstadt also mit ein Vorkämpfer für deutsches Element.  
Andererseits aber erklärt sich die Thatsache der leeren Räume auf ganz natürliche Weise ohne daß diese Erklärung etwa einen allgütigen Schatten über das deutsche Bewußtsein der Hermannstädter wirft.  
Zunächst muß man bedenken, daß das Verfügungsrecht über den Musiktempel der hochwohlwollenen Communität zuzuführen, einer Körperschaft, welche alle möglichen Tugenden und Vorzüge besitzt — wenigstens unter dem Strich lassen Sie mir das gelten — deren größte Verehrer aber, wenn auch mit tiefem Bedauern zusehen müssen, daß ihr die darstellende Kunst nicht sehr am Herzen gelegen sei. — Es dürfte zwar damit in Widerspruch stehen der Beschluß, daß das Theater von Außen renovirt werden, im Innern aber keine Adaptationen vorgenommen werden sollen — oder aber die ängstliche Fürzorge Temesvar-Hermannstadt zu lieben, und lieber so lange als die Fusien nicht stattfindet, die Bude geschlossen zu halten — allein diese Aengstungen ästhetischen Bewußtseins genügen nicht, um die Auffassung: es kümmere sich die Communität wenig um das Theater, ganz zu entkräften.  
Abgesehen aber von dem Kunststoisimus der Stadtväter liegt die Erklärung der gegebenen Sachlage auch in dem Umstande, daß seit geraumer Zeit eine befriedigende Gesellschaft in Hermannstadt nicht bestund. — Die Folge davon ist eine Theilnahmlosigkeit des Publikums, welche zu besiegen kaum möglich sein wird, zumal als dieselbe noch als bestim-mendes Motiv den immer schmaler werdenden Sessel neben sich hat.  
Also geringe Opferwilligkeit von maßgebender Seite, geringe Leistungs-fähigkeit von darstellender Seite und Zugewöhntheit von zahlender Seite,

Der richtige Weg zur Sparamkeit und zu einer guten Administration ist die Einführung und Ausdehnung der Selbstregierung durch die Demoficalsteuern, nicht aber die Schaffung neuer, künstlicher und erzwungener Verhältnisse.  
Zu Bobrov (Arvaer Comitat) erklärte eine Volksversammlung, ihren Abgeordneten ein Mißtrauensvotum zu geben, falls sie für den Arrondirungs-Entwurf stimmen würden. — Dasselbe geschah auch in Beresgass (Bereger Comitat).  
„Ellenör“ setzt seine Bemerkungen über die neue Territorialeinteilung fort und stellt die Frage, ob man denn wirklich hofft, die Administration werde in Folge der Arrondirung billiger werden. Man wird ja in den neuen Comitaten neue Comitatshäuser bauen und andere Investitionen machen müssen, man wird ja unendliche Proceße bei der Theilung des Vermögens der einzelnen zu trennenden Municipien hervorgerufen. Die Theilung der Archive würde eine große Unordnung zur Folge haben, das ganze Land wäre durch 6 Monate hindurch in einer Aufregung und Unruhe, die eine Administration und Justizpflege gar nicht möglich machen würde, abgesehen davon, daß dies auch sehr viel Geld kosten würde. Viel nöthiger, und Ersparnisse eher in Aussicht stellend, wäre die Streichung der Obergespansgehälte und die allgemeine Steuerreform.  
Angeht die bevorstehende Wiedereröffnung des Reichsrathes wird in ezechischen Kreisen die Frage sehr lebhaft erörtert, ob die Declaranten aus Währen, ihrem Schreiben an das Abgeordnetenhaus-Präsidium entsprechend, ihre Sitze im Parlamente einnehmen werden.  
Ein Correspondent der „Köln. Zig.“ berichtet: „Cardinal Kaufser ist allen Ernstes aufgefordert worden, sich nach Rom zu begeben, um dort, ähnlich wie einst Msgr. Darbois, Erzbischof von Paris, sich beim heil. Vater persönlich gegen die Beschuldigungen zu verantworten, welche ob seiner angeblichen Laubheit von den Eiferern (?) nach dem Vatican getragen worden sind. Wie es scheint, empfindet der beehrte Kirchenfürst nur sehr wenig Behagen an dieser Winterreise, die denn auch bis auf Weiteres unvollzogen bleiben wird.“ „Uns scheint, daß, wenn die Berufung wirklich ergangen ist, wohl andere Analogien, wie z. B. die Einladung des Erzbischofs von München, Cardinal Meisach, nach Rom, zu finden wären. Die Zeit wird diese Sache klären; vorläufig verwarren wir uns,“ sagt das „Vaterland“, „gegen den gemeinen Ton, welchen die „Voce da la Verita“ bei der Cementirung der von uns unter ausdrücklicher Reserve gebrochten Nachricht anzuschlagen beliebt hat.“

Kaiser Wilhelm hat, wie man der „Dt. Zig.“ aus Rom schreibt, seinen projectirten Besuch in Rom officiell abgehen lassen. Am Neujahrst- tage erklärte der deutsche Gesandte beim General Herr v. Reudell dem König Victor Emanuel, daß Kaiser Wilhelm zu frühlich sei, eine Reise nach Italien antreten zu können. Statt seiner werde jedoch der deutsche Kronprinz den Besuch Victor Emanuels erwidern und der Re Galantuomo mit diesem Erfolg verleben müssen.  
Die Germania drückt den Vorwurf der von der Königlich Zeitung veröffentlichten neuen päpstlichen Constitution über die Papstwahl ab und fügt hinzu, der Papst hätte thatsächlich vor längerer Zeit eine die Papst-wahl betreffende Bulle erlassen, welche jedoch eingezogen wurde. Die deutsche Gesandtschaft in Rom habe für schweres Geld ein Individuum zur Beschaffung einer Abschrift der Bulle erkaufte. Die Germania erzählt zum Weiter, sie hätte bereits vor einigen Wochen von einem ihrer römischen Freunde eine Correspondenz zugewendet erhalten, welche darlegt, daß die Bulle gefälscht worden sei und der Fälscher für seine Arbeit 10,000 Francs erhalten habe.  
Alles dies will die Germania bereits seit längerer Zeit gewußt und nur den Abdruck des Schriftstückes erwartet haben, um die Erklärung abzugeben, daß das Document, welches der betamten Zurückhaltung

unter solchen Wehthau kann ein Kunst-Unternehmen nicht blühen. — Das wird mein Freund aus der Provinz mir zugestehen.  
Eben als ich schlief, lese ich in Ihrem Blatte, es solle für die Verehrung des Theaters ein Conturs ausgeschrieben werden und zwar über Beschluß der Communität — also sie erinnert sich doch noch an ihre Realität nächst der Promenade und will sie intellectuell verwerthen — diese Nachricht möchte mich beinahe bestimmen, meine unerschöpflichen Anregungen über selbenden ästhetischen Sinn abzubluten — allein ich weite doch damit bis der Conturs beendet, und die Conzession ertheilt ist. Dann plaudern wir weiter.  
D.

## Noch zur rechten Stunde.

Erzählung  
von Karl von Kessel.  
(Fortsetzung.)  
Auf dem Gute des Herrn von Wolfshagen halte sich wirklich seit einigen Tagen ein ziemlich geräuschvolles Leben entwickelt; geräuschvoll, in sofern man die Stille und Einförmigkeit in Betracht zog, welche für gewöhnlich dort herrschte. Die Generalin von Felsberg war mit ihrer Tochter Elfride angelangt, die Gutsheerrin hatte in ihrer Freude darüber, die Jugendfreundin nun wieder einmal auf längere Zeit um sich zu sehen, den beiden Damen fast den ganzen einen oberen Flügel des Schlosses zur Disposition gestellt. Auch für den Grafen Variatinsky wurden Zimmer in Bereitschaft gehalten; denn wenn er sich auch nicht als beständiger Gast angekündigt hatte, so war von ihm doch die Erlaubniß nachgesucht worden, von Zeit zu Zeit aus der nahe gelegenen Residenz auf einige Tage herüber kommen zu dürfen. Frau von Wolfshagen war, wie wir wissen, selbst eine ziemlich lebhaftige Dame, und sie fand daher einen Genuß daran, sich in einer Gesellschaft Eiferens wieder einmal jener ungebundenen Heiterkeit hinzugeben, welche ihrem Tempe-

der Curie leicht für echt gelten konnte, von einem feigen, elenden Schurken erfunden sei.

Die französische Nationalversammlung hat wieder ein glänzendes Zeugnis der Unerschütterlichkeit ihrer Beschlüsse gegeben. Nach dem in unserer vorigen Nummer enthaltenen Telegramme aus Versailles hat die Kammer gestern dem Ministerium Broglie mit 379 gegen 321 Stimmen Vertrauen votiert. Bekanntlich wurde die Verabreichung über das Maires-Gesetz verweigert, weil für die Verabreichung auch die Legitimisten stimmten. Diese wollten dem Cabinet zu Gemüthe führen, daß es unter den jetzigen Verhältnissen von ihnen abhängt, die Majorität nach ihrem Belieben nach rechts oder links hin zu gestalten. Die Folge davon war, daß das Ministerium seine Demission gab. Doch muß den Legitimisten in den letzten Tagen die Hölle ordentlich heiß gemacht worden sein mit dem Hinweis auf die Möglichkeit der Bildung eines vorwiegend aus Republikanern bestehenden Ministeriums; sie krochen somit zu Krenze und stimmten wieder für das durch ihre Mithilfe dem Sturze nahe gebrachte Ministerium.

Der Pariser „Times“-Correspondent berichtet, daß die spanischen Ereignisse den ausschließlichen Gesprächsstoff für die Soirée boten, welche der Duc de Decazes am Anbegin voriger Woche veranstaltete. Man war — meint der Berichterstatter — von demselben nicht sonderlich überrascht, denn Spanien mußte eben von Grund aus umgestaltet werden sein, wenn die Generale noch lange ruhig zusehen hätten. Die Partei der unzufrieden Generäle ist jenseits der Pyrenäen stets die gefährlichste, und die Brut derselben erlischt nie. Die Annalen der letzten vierzig Jahre sind eine große Liste derselben auf. Cordora, Narvaez, Espartero, Concha, Dulce, O'Donnell, Prim, Serrano und viele andere waren die Urheber von Pronunciamientos, Revolutionen und Bürgerkriegen. Der „Times“-Correspondent scheint auf den Belagerer von Carthago, Lopez Dominguez als den nächsten Söldenator hinzudeuten, wenn Serrano, der bereits alt und kampfesüchtig ist, einmal von der politischen Bühne zurücktreten sollte. Schon die Ernennung desselben zum Commandanten der Armee vor Carthago sei ein böses Vorzeichen, gleichsam der Vorbote des Staatsstreichs gewesen. Lopez Dominguez besaß lange Zeit das vollste Vertrauen Serranos und war seine rechte Hand. Er gehörte zu jenen vier spanischen Offizieren, welche den Krimkrieg mitmachten, als O'Donnell 1856 die Progressisten-Partei führte, wurde er Serrano, der nach Paris als Gesandter ging, als Attaché beigegeben, 1859 machte er den Feldzug in Marocco mit, den er durch seine leichte Berg-Artillerie entschied, und 1868 schloß er sich den Generalen an, welche den Thron Isabella's stürzten. Es ist noch unbekannt, welchem geheimen Einflusse die Ernennung Lopez Dominguez' zum Commandanten der Armee vor Carthago zuzuschreiben ist, jedenfalls ist es sicher, daß wenn Serrano und Pavia nicht einen so verlässlichen Mann an der Spitze der Südarmee hätten, der Hauptkrieg wider die Cortes unterbleiben wäre.

**Inland.**

Hermandstadt, 14. Januar. In einem Leitartikel des gestrigen „Magyar Polgar“ wird der Reichstagsabgeordnete der k. freien Stadt Karlsburg, Baron Gabriel Kemény aufgefordert, wegen seiner Vandalen-Fractions-Sprünge und seiner schwankend gewordenen Prinzipientreue sein Mandat niederzulegen und diesbezüglich den Willen der Wähler, welches diejenigen Abgeordneten gegeben, die von der Tisza-Partei in das Lager der Mittelpartei übergetreten sind.

„Pesti Naplo“ bezeichnet es als erfreulich, daß der neue Cardinal Ungarns seinen Cardinalsstuhl aus den Händen Sr. Majestät auf ungarischem Boden entgegennimmt, was jetzt zum erstenmale geschieht. Der Cardinal aber möge seine Pflichten gegen den Staat nie außer Acht lassen und streben, etwaige Konflikte zwischen Staat und Kirche friedlich beizulegen. Ueber die neue Territorialeinteilung schreiben auch einige Blätter: „Magyar Politika“ ist mit der, in der ministeriellen Vorlagen geplanten Einteilung in Siebenbürgen unzufrieden. Weder einer guten und schnellen Administration, noch den so wichtigen Nationalitätsrückblicken sei in den Vorlagen Rechnung getragen.

Auch „Eötvös“ und „Közepart“ mißbilligen die ganze Vorlage hauptsächlich deshalb, weil sie die ethnographischen Verhältnisse Ungarns nicht im Entferntesten berücksichtigt.

„Baloldal“ wirft die Frage auf, was denn die Tisza-Partei eigentlich bedeute und was sie anstrebe. Betreffs der Deapartei und Oligarchen könne man ganz gewiß im Reinen sein, was aber Tisza will, wisse Niemand.

Gröf-Cnyed, 7. Januar. (Orig.-Corr.) Schon in der ersten Woche d. J. hat der Tod hier aus den vornehmeren Ständen der bürgerlichen Gesellschaft sich zwei Opfer geholt. Am 2. Januar wurde der Unterälteste Vizegouverneur Karl Zmurek, mit den gebührenden Ehrenbezeugungen unter zahlreicher Theilnahme und Begleitung zu Grabe beigesetzt. Erst 54 Jahre alt, verlor er in ihm einen fleißigen, tüchtigen und rechtlichgesinnten Beamten, die Bevölkerung einen unparteiischen, gegen Jedem wohlmeinenden Menschenfreund und seine Familie die unerschütterlich, doch beständige Vorzüge und Stütze und die Menschheit einen der besten Menschen.

Am 6. wurde auch „ein wackerer Mann“, ein braver Sächse, Josef Dberth, Apotheker, Mitglied der städtischen Communität, des

Comitat-Konstituenten und Curator der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, begraben. Der Verstorbene war einer von jenen Deutschen, biedern, praktischen, dienstfertigen, in jede Lage sich schickenden, unermüdlich arbeitenden Naturen, wie sie dem Deutschen so eigen, gerecht und wohlthätig gegen Jedem, aber auch treu seiner Nation und Religion. Oberth wurde am 4. März 1821 in Mediasch geboren. Seit fast einem Viertel Jahrhundert hat er in Gröf sich ein bürgerliches Hauswesen gegründet, am geeignetsten Orte eine Apotheke errichtet und durch rastlosen Fleiß, glückliche Speculation und weise Sparsamkeit einige Wohlhabenheit erworben. Auch hat er bei einer Lebensversicherungsgesellschaft — nicht ohne viel Zureden — sein Leben auf den Todesfall mit 5000 fl. versichert. Seiner Kirchengemeinde, welche nach dem 48. Unglücksjahre der Auflösung nahe, hat er bei deren löblichen Belebung und Wiederaufrichtung, sowie in deren Kirch- und Schulbau, durch Rath und That, durch eigene Opferwilligkeit und gutes Beispiel, segensreich gedient.

Dieß-Szent-Marton, 11. Januar. Im oberen Wahlkreise des Küküllöer Komitates ist als Candidat abermals Julius Horvath aufgestellt worden. Derselbe hat sich nämlich der Olygyzischen Mittelpartei angeschlossen und in Folge dessen sein Abgeordneten-Mandat niedergelegt. Die Deputirtenwahl findet am 3. Februar l. J. in Balvaszara statt.

Budapest, 12. Januar. Die gestrige Nummer des „Wiener Tagblatt“ bringt einen Artikel unter der Aufschrift: „Wien oder Teresbes“, dessen die „Ung. Corr.“ aus dem Grunde erwähnen zu müssen glaubt, weil derselbe im Auslande Anlaß zur Verbreitung gänzlich falscher Ansichten bieten könnte. In dem genannten Artikel wird erzählt, Graf Andrássy wäre gelegentlich der letzten hiesigen Minister-Krise dringend angegangen worden, die Präsidenschaft des ungarischen Cabinetes zu übernehmen und hätte dies mit den Worten abgewiesen: „für ihn sei nur in Wien oder Teresbes Platz. Daß Graf Andrássy (demerkt hiezu die „Ung. Corr.“) gewissen Wiener Juristen, welche ihn als einen Eindringling im Balpalas-Palais betrachteten, ein Dorn im Auge ist, das wüßten wir schon lange; doch hätten wir nicht geglaubt, daß man gegen einen Staatsmann vom Schlage des Grafen Andrássy auf so naive Weise agitieren könne. Wohl wird es vielfach beklagt, daß wir die Autorität unseres einstigen Premiers in diesen trüben Zeiten vermissen, doch ist es Niemandem eingefallen, an den Grafen Andrássy jene Zumuthung zu stellen, von welcher das „Wiener Tagblatt“ zu erzählen weiß, denn wenn es einen Trost für unsere nichts weniger als rosigem inneren Zustände gibt, so ist es die ohne Parteiuerschied herrschende Befriedigung darüber, daß die Leitung der auswärtigen Politik sich eben in den Händen des Grafen Andrássy befindet und dürfte sich in Ungarn kaum Jemand finden, der selbst um den Preis, einen Helfer in der Noth zu gewinnen, diese Situation ändern möchte.

Pancsova, 12. Januar. Seit 9. Januar findet hier der Wahlkampf statt. Unter Vorantragung der serbischen Fahne, geschmückt mit dem serbischen Wappen marschirte die serbische Nationalpartei vor dem Wahllokal auf, laut manifestirend, daß sie von Ungarn nichts wissen wolle. Im Wahllokal selbst werden offen von den serbischen Vertrauensmännern Ausfälle gegen die Regierung gemacht, so daß die Wahl deshalb schon zweimal unterbrochen werden mußte.

Sehen ist der Wahlpräses krank zusammengebrochen und mußte die Wahl wieder sistirt werden. — Seeben hat die Regierungspartei um Sistierung der Wahl gebeten, da die Nationalpartei Wähler der Regierungspartei an verborgenen Orten gefangen hält, mit den Insignien des Kreuzes auf die Masse fanatisirend wirkt und durch Veseitigung jedweder Staatsfahne mit den Nationalfahnen die Wähler gegen Ungarn und dessen Regierung hetzt.

Ein Vertrauensmann der Nationalpartei rief im Wahllokal, mit der Faust auf den Tisch hauend, den regierungsfreundlichen Wählern die hochverräterischen Worte entgegen: „Traurig für ein Volk, das unter einer solchen Regierung lebt.“ nach solchen Vorgängen wird die Regierung doch endlich die Wahl einstellen müssen.

Agaram, 10. Januar. Zivovics ist von Pest zurückgekehrt. Das Gesetz über die Verantwortlichkeit des Banus und der Sektionschefs ist sanctionirt, was in heutiger Landtagsitzung publizirt wird.

**Ausland.**

Berlin, 10. Januar, 8 Uhr Abends. Die Beteiligungen an den Wahlen war eine sehr schwache.

In den ersten fünf Bezirken siegte die Fortschrittspartei. Moltke und geistlicher Rath Müller erhielten verschwindende Minoritäten. Im vierten Bezirke machte Hasenclever der Fortschrittspartei den Sieg energisch streitig. Nur im sechsten Bezirk Gesundbrunnen fand eine ererbte Wahl-schlacht zwischen den Anhängern des Social-Demokraten Hasenclever und denen Schulze-Delitzsch statt. Tausende von Arbeitern zogen in den Nachmittagsstunden vor die Wahllocale und das Central-Comité arbeitete bis spät in die Nacht. Schulze erhielt 3752, Hasenclever 2588 Stimmen. Die absolute Majorität wurde also nicht erreicht und ist eine Nachwahl notwendig. Die Social-Demokraten verdanken diesen bedingten Erfolg ihrer ausgezeichneten Disciplin. Den ganzen Tag herrschte in den Arbeiter-Vorständen große Bewegung.

Berlin, 11. Januar. Von den Reichstagswahlen sind bisher nur einige Resultate aus großen Städten bekannt, welche einen eigenen

Wahlkreis bilden. Officielle Resultate werden erst Dienstag veröffentlicht. In Berlin werden vermuthlich alle sechs fortschrittlichen Abgeordneten wiedergewählt. Nationalliberal haben gewählt: Magdeburg (Murr), Danzig (Ridert), Leipzig (Stephani), Braunschweig (Schüttler, Koch und Aceden), Bremen (Mosle), Lübeck (Klugmann), Duisburg (Schulte, Altsholst), München (Stauffenberg). Fortschrittlich wählten: Wiesbaden (R. Schulze-Delitzsch), Königsberg (Dietert), Gumbinnen (Sauden), Görtz (Müller), Breslau (Ziegler und Kirchmann), Darmstadt (Welfer), Worms (Heyl). Liberal wählten: Erfeld (Reichensperger), Köln (Großmann). Social-demokratisch wählte Altona (Hasenclever).

Frankfurt, 10. Januar. Bei großer Wahlbetheiligung erhielt Sonnemann 5016, Kasker 4355, der Socialdemokrat Schmidt 2368 und Bebel 60 Stimmen. Einige Stimmen wurden ungültig erklärt. Es ist somit eine Stichwahl notwendig.

Strasburg, 11. Januar. Eine zahlreiche Arbeiterversammlung stellte Bebel als Reichstagskandidaten für Strasburg auf.

Bayonne, 10. Jänner. Es wird berichtet, daß die Carlisten Portugalete genommen hätten. Moriones hat sich in Santona eingeschifft, doch ist nicht bekannt, wo er zu landen beabsichtigt. Die Carlisten besitzen nun schweres Geschütz, mit welchem sie Bilbao beschießen, sie bereiten einen Angriff auf Tolosa vor.

Madrid, 10. Jänner. Ein Gerücht will wissen, daß die Regierung die Cortes nicht vor einem Jahre einberufen werde, da sie zuvor den Aufstand unterdrücken wolle. — Nach Alacete, welches von den Carlisten bedroht wird, ist eine starke Truppen-Kolonne abgegangen. General Moriones führt eine Bewegung gegen den Ebro aus.

Madrid, 11. Jänner. Ein Decret der Regierung löst alle politischen gegen die öffentliche Sicherheit, gegen die Interessen des Vaterlandes, gegen die Gebietsintegrität und gegen die bestehende Regierungsgewalt conspirirenden Vereine und Gesellschaften auf, und löst die Provinzialdeputationen in Madrid auf.

Bucarest, 11. Januar. (Orig.-Corr.) Zur Charakteristik der hiesigen Verhältnisse will ich heute eine kleine Excursion auf dem Felde der Tagesliteratur machen, um daraus das Bedürfnis, den Geschmack und die diesfällige Consumtionsfähigkeit der hiesigen gebildeten Bevölkerung abzuleiten. Der Baum der Tagesliteratur kann nur da kräftige Wurzeln schlagen, wo er einen passenden Boden findet. Dieser passende Boden ist die Theilnahme der Bevölkerung an den Erscheinungen des Tages, und je intensiver diese sich zeigt, desto mehr ist sie ein Beweis dafür, daß die Bevölkerung ernstlich bestrebt sei, die Bahn des Fortschrittes zu wandeln.

Ich will zuerst mit den Ereignissen der heimischen Tagesliteratur beginnen, ohne bei der Aufzählung derselben Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Die meisten hier erscheinenden Zeitungen sind natürlich rumänische, ihre Zahl keine geringe. Sie sind durchaus politische Zeitungen, denn auch hier behauptet die Politik die dominirende Stellung. Sie zerfallen wie überall in gouvernementale, in oppositionelle und solche, die den Mittelweg einhalten. Sie sind durchgehends Parteiblätter, die von ihrer Partei auch materielle Unterstützung erhalten. Tagesblätter erscheinen in Bukarest vier, nämlich der amtliche „Monitor“, dann die officiöse „Presa“, der oppositionelle „Romanul“ und die „Descentralizarea“. Die übrigen Blätter erscheinen wöchentlich meist zwei bis dreimal, nämlich die „Trompeta Karpatilor“, „Diana Iazara“, der „Poporul“, „Telegraful“, „Reforma“, „Victoria“, „Ditulu“. Auch ein illustriertes Wochblatt hat Bukarest, nämlich den „Gimpel“.

Die „Trompeta Carpatilor“, sonst ein Blatt der Mittelpartei, ist hinsichtlich der in Rumänien stark verbreiteten jüdischen Bevölkerung sehr erloschen und tritt offen für die Ausweisung der Juden aus dem Lande auf. Dagegen haben aber auch die Juden ihr eigenes Blatt, die „Rumänische Post“, welche anfänglich deutsch, dann deutsch und rumänisch, und jetzt nur in letzterer Sprache allein gedruckt wird.

Da hätten wir also schon 13 in rumänischer Sprache erscheinende politische Zeitungen.

Die Deutschen, deren Zahl man auf 20.000 anschlägt, haben nur ein einziges Organ, nämlich die zweimal wöchentlich erscheinende „Epoch“. Daß die deutsche einheimische Tagesliteratur so schwach vertreten ist, während hier im Ganzen genommen die Deutschen ein sehr tüchtiges und lebenskräftiges Volk sind, mag seinen Grund darin haben, daß die Deutschen hier der Politik durchaus ferne stehen, und sie fast ausschließlich Geschäftleute sind.

Auch französische Zeitungen erscheinen hier drei, nämlich die politische Zeitung „La Roumainie“, dann „Journal de Bucarest“ und ein Annoncenblatt. Die französische Bevölkerung ist eine noch mehr florante, als die deutsche. Die Franzosen kommen hieher, um Geld zu machen, und ist ihnen das gelungen, so gehen sie meist wieder in die Heimat zurück. Aber ihre Sprache ist so verbreitet, daß sie jeder Gebildete versteht und spricht, ja in den Bojarenfamilien ist sie die gewöhnliche Umgangssprache.

An fremden Zeitungen ist hier auch durchaus kein Mangel, sie liegen zahlreich in den Kaffeehäusern auf und werden fast gelesen. — England liefert die „Times“, Frankreich das „Journal des Debats“, den „Figaro“, Belgien die „Soubance“, Deutschland die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, das „Frankfurter Journal“, die „Kölnische Zeitung“, den „Berliner Börsencourier“; Oesterreich sendet die „Presse“, die „Neue Freie Presse“, das „Freundenblatt“, Ungarn den „Beszer Nyoz“ und den „Hon“. An humoristischen Blättern findet man das „Journal pour rire“, die „fliegenden Blätter“, den „Klaberjatsch“, den „Figaro“ und den „Kritik“, sowie den „Floh“. Auch Athen sendet ein griechisches Blatt hieher und die Schweiz versteht die hier zahlreich anwesenden Schweizer direct mit den Erscheinungen ihrer Tagesliteratur.

Sie sehen also, daß doch stärker vertreten ist, als für die Entwicklung des deutschen Volkes mit dem ihm ist es zu verdanken, schon kräftige Wurzeln geschlagen haben. Aber wo bleiben die in Siebenbürgen. In den Kronstädter Zeitung wird gehalten. Diese Erscheinung beachtet werden; sie beweist zwischen dem nahen Heimat. Die Liste der im Obertungen, welche sehr eifrig ge-ein Tummelplatz aller europä-mische Nation durch den wurde, und mit eifriger Sch-Bukarest eine große Stadt ist Lebens sich entwidet.

Und wenn siebenbürg-das nur, daß man sich in S-durch die Karpathen gebildet-zuführen.

Die siebenbürgischen-locales Standpunkte, als da-nen, und doch sollten es, n-aufstehen, denn es ist ein b-mannigfache geistige physisch-zuführen.

**Notal-**

— (Juristen) statifinierenden „Balle zu-tiger Rechtsbörner“ keine-solche beanpruchen zu l-Herrn Fedellen der l-beim'sches Haus) bis i-oder sich hiesfalls mit-in's Emdernnehmen setzen

— (Wom Jaz) verschiedene romantische eines gemüthlichen Sch-nen Einward mehr, Mittel von den gebrannt Ein Bongarder spürte-wachsen, daß er mit zw-sich im Verlaufe des Ja-entponnen hatte, ein P-den blanken Messer be-luebung, noch bevor die-brochen und unerschädlich-Messer theils zum Scher-die Kälte geschwungen zu-zu zerschneiden.

Erstler war sich gegenüber dem Rathbau-jungen, wollten sich das-erwählten Kreisler zu-möchte gegen sie nichts-aber auch die waren der-müßten vier Polizeimän-gehang, die beiden Kull-innen unter die Hände-Thüre des Arrestlocales-gesirrenen Intelligenz los-greifere Maßregeln ein-

— (Markt) der Eine aus Ungarn, während der Jahrmarkt wohlgehabenen, das heißt darauf erschienen zwei richtig in die von den D-Perer bereits ordentlich von denen sie sich zur-welche die inneren Aug-längig herabgulegen vor-Spiel zum Scheine for-unverständlichen lächlich-derselben eine Geschichte-nicht lange, als Polizeie-nahmen und sammt ih-weiter „Behandlung“

ramente so sehr zusagte. Von ihrem Manne brauchte sie hierbei keine Einsprache zu erwarten, denn erstens lebte der ehemalige Dragoner-Officier in einer sehr glücklichen Ehe, und zweitens war er, trotz seiner etwas phlegmatischen Natur, durchaus kein Kopfhänger oder Grübler.

„Ich mißte mich nicht gern in anderer Leute Angelegenheiten“, pflegte er zu sagen, „und ich liebe es, Sachen und Menschen an mich heranreten zu lassen. So bleibe ich immer Herr der Situation und lasse mich in meinen Entschliessungen nicht beeinflussen. Was nun das Fräulein von Zelsberg betrifft, so steht dasselbe zunächst unter der Aufsicht ihrer Mutter, und ich fühle weder Beruf noch Neigung, ihm als Aufsichtsrath zur Seite zu stehen; aber auch von Dir, liebe Albertine, erwarte ich, daß Du in Deiner Freundschaft für die junge Dame mit Vorsicht zu Werke gehen wirst, sobald es sich um die Forderung von deren Launen und Neigungen handelt.“

„Forderung von deren Launen und Neigungen?“ wiederholte Frau von Wolschagen etwas gereizt, den dunklen Sinn dieser Worte verstehe ich eigentlich nicht. Du kennst ja Esfride so gut wie ich, sie ist keine Alltagsnatur und geht nun einmal ihren eigenen Weg; soll ich nun etwa Einspruch erheben dazwischen treten, wenn sie sich einmal von ihrer Genialität fortreißen läßt? Nein, eine solche Rolle mußte mir nicht zu, darum muß ich sehr bitten!

„Nun, beruhige Dich nur,“ antwortete Herr von Wolschagen, indem er seiner Frau mit einem Lächeln die Hand reichte, „so war es nicht gemeint, und meine Worte sollten weiter Nichts, als eine kleine Mahnung zur Vorsicht sein. Ich bitte Dich, laß uns von diesem Thema abbrechen“, fuhr er fort, als er bemerkte, daß seine Gattin etwas erwidern wollte, „Du weißt, ich bin kein Spielverberber, ich gönne Dir jede Freude, und selbst eine kleine Ausgelassenheit von Deiner Seite sehe ich gern.“

Esfride hatte es sich übrigens in den für sie und ihre Mutter hergerichteten Gemächern bequem gemacht, selbst ihre Zofe mußte mit auf demselben Gänge wohnen, um diese, sobald es ihre Laune wollte, sogleich bei der Hand zu haben. Die großen Reisekoffer waren ausge-

packt worden, und die Garderobenstücke, vom feinen dunkelgrünen Keitleid bis zur eleganten Gesellschafts-toilette, lagen theilweise noch zerstreut umher. Das Fräulein saß mit ihrer Mutter an einem der Fenster, von wo aus man eine prächtige Aussicht auf die in der Ferne auf-tauchenden Berge hatte.

„Was schreibt also der Vater über die Ankunft des Prinzen?“ fragte Esfride, indem sie dessen unwillkürlich nach einem auf dem Tische liegenden Briefe blickte, dabei Couvert erbrochen war.

„Grobeit wird voraussichtlich in den nächsten Tagen auf dem Jagd-schloß eintreffen, er läßt sich Dir vorläufig bestens empfehlen.“

Das Gesicht Esfrides erhellte ein Lächeln der Befriedigung.

„Ich freue mich sehr, den Prinzen wiederzusehen,“ bemerkte sie gut gelant, „er ist doch unbestreitbar ein sehr galanter und lebens-würdiger Mann.“

„Wenn ich dies auch ebenfalls nicht in Abrede stelle,“ sagte die Generalin, „so kann ich Dir doch nur nochmals dringend Vorsicht em-pfehlen. Etwas mehr Zurückhaltung wie gewöhnlich gegen den Prinzen gebietet Dir die Klugheit, mein Kind. Du weißt, daß wir bei diesem Besuche auch noch andere Zwecke im Auge halten, die Chancen für Dich stehen gut, benutze sie in verständiger Weise; es ist Dir bekannt, daß unsere Vermögensverhältnisse gerade nicht die glänzendsten sind und ich wünsche dringend, Dich endlich gut verorgt zu sehen.“

Esfride schüttelte etwas widerstrebend mit dem Kopfe. „Soll ich mich etwa schon jetzt von irgend einem launenhaften Bewerber beauf-sichtigen lassen, während ich noch frei bin?“

„Du weißt,“ bemerkte die Mutter, „daß ich Dich in Deinem Thum nie sehr beschränkt habe und daß ich Dir stets wie eine Freundin zur Seite stand. Aber Deine Zukunft liegt mir am Herzen und des-halb erachte ich es für meine Pflicht, Dich nochmals zur Vorsicht zu mahnen.“

„Diese Zukunft halte ich ebenfalls im Auge,“ erwiderte das Fräu-lein, „und ich werde meinen Vortheil nicht aus den Augen lassen. Ei-gentlich habe ich doch die Wahl, oder es bleibt mir vielmehr die Ent-

scheidung,“ verbesserte sie sich ziemlich siegesbewußt, „zwischen dem Baron von Hohenheim und dem Grafen Variatinsky. Daß Beide an meinem Siegeswagen nach Kräften ziehen, das wirst Du doch zugeben müssen?“ fügte sie lachend hinzu.

„Allerdings scheint der Eine wie der Andere ernstliche Absichten auf Deine Hand zu haben,“ bemerkte die Generalin.

„Nun, traust Du mir Geschieh genug zu, die in Flammen ge-rathenen Herzen dieser Herren nicht wieder erkalten zu lassen?“

„Wenn Du willst, ganz bestimmt,“ sagte die Mutter nicht ohne Stolz.

„Nun, ich will es. Dem Baron,“ fuhr Esfride wie eine kluge Wechnerin fort, „würde ich wohl den Vorzug geben. Er ist ein schöner Mann, gut situiert und schließlich glaube ich wohl auch mit ihm auszu-kommen. Als Keister bleibe mir aber immer noch Graf Variatinsky. Er ist zwar schon alt, auch keineswegs hübsch, aber dabei besitzt er ein unermessliches Vermögen und würde mich wohl auch nicht mit Eifersucht quälen. Du siehst also, liebe Mama, die Partie steht für mich sehr gut, und Du hast gar nicht Ursache, ein so bedenkliches Gesicht zu machen.“

Das Gespräch der beiden Damen wurde hier durch den Eintritt der Frau von Wolschagen unterbrochen.

„Es bleiben uns noch vier Stunden, liebe Esfride,“ sagte sie, „bis wir zu Tische gehen; ist es Dir nun recht, so benutze wir diese Zeit, um den bereits besprochenen Ausflug zu machen.“

„Nach der Fasanerie?“ rief das Fräulein, indem es sich lebhaft erhob.

„Ja, nach der Fasanerie. Ich habe Dir dort eine Ueberraschung bereitet.“

„Du bist immer gut und lieb, meine theure Albertine,“ rief die Jugendfreundin mit weicher Stimme, indem sie der jungen Frau einen Arm um die Hüften legte und einen Kuß auf ihre Lippen drückte. „Wir machen also die Partie zu Pferde?“

erst Dienstag veröffentlicht. ... (Text continues vertically on the left edge)

Sie sehen also, daß die deutsche Zeitungspreste, wenn auch nur importirt, so doch ... (Text continues)

Die Liste der im Obigen aufgezählten einheimischen und fremdländischen Zeitungen, welche sehr eifrig gelesen werden, beweiset es auch, daß Rumänien nicht nur ein ... (Text continues)

**Vokal- und Tagesnachrichten.**

(Juristenball.) Alle diejenigen, welche zu dem am 19. d. stattfindenden „Ball zu Gunsten des ... (Text continues)

Ganz Deinem Wunsche gemäß. Mein Mann meint, Dein Schimmel sei ein vortreffliches Thier. „D, ich sage Dir, Doctor ist nicht mit Golde zu bezahlen. Wie ein Pfeil fliegt er dahin, und Knochen hat er, wie von Stahl.“

„Du bist also noch immer die wilde Reiterin von früher?“ „Ich bin überhaupt ein Wesen, welches etwas über die Köpfe des gewöhnlichen Menschentrosses hinausgewachsen ist.“

Der Beginn der diesjährigen Requirirung ist vom 15. I. M. bis zum 15. Februar l. J. verlag worden. (Die Pfarre von Holzungen) ist durch das in den letzten Tagen erfolgte Hinscheiden des Pfarrers Carl Schwarz in Erledigung gekommen.

(Aus Carlsburg) schreibt man uns unter dem 13. Januar: Der hiesige israelitische Wohlthätigkeits-Frauenverein hielt heute eine General-Versammlung, in welcher über Antrag der Präsidentin, Frau Julie Lövi, 100 fl. ö. W. zum Holzanfaufe für nothbedürftige Arme abgestimmt wurde.

(Der Schäßburger Gewerbe-, Spar- und Vorschußverein) kündigte unter dem 12. December 1873 an, daß er dem Beispiele seiner Concurrenzinstitute folgend, alle bei seiner Cassa fruchtbringend angelegten Capitalien vom 1. Januar 1874 angefangen statt wie bisher mit 6 Percent, nun mit 8 Percent per Jahr verzinsen wird.

(Verlegenheit.) Kürzlich hat in Berlin ein kleines Malheur, das einer reichen Kaufmannsrau widerfahren ist, viel zu lachen gegeben. Die Dame ist zu einer besonderen Festlichkeit eingeladen und zieht hierzu ihr schwerbelegtes Brokatkleid im Werthe von 80 Thaler an.

(Getaufte Erwartungen.) Zum Gerichtsnoteir eines Städtchens kommt an einem Feiertage Nachmittags ein Bauer, der recht wohlhabend aussieht und sagt, er wolle ein Testament machen lassen. Gebeutet Euch ein wenig, guter Freund, sagte der Notair, ich will nur noch mit der Partei da abschließen, und dabei führt er den Bauer in die Wohnstube und besieht leise der Frau, mit einem Glase Wein und etwas unter die Zähne aufzuwarten.

**Öffener Sprechsaal.**

Obgleich in der gestern angekommenen Nummer Ihrer Zeitung schon eine Beschwerde aus unserer Stadt steht, so bitte ich Sie doch, noch eine aufzunehmen. Montag 5. Januar haben die Schulen bei uns wieder angefangen, aber auch heute noch kommen unsere Kinder halb erfroren und weinend aus den Schullocalitäten.

\*) Wurde theilweise von Seite der hiesigen Gymnasial-Direction berücksichtigt — wird Ihr Eingekendet nicht auch dieses Schicksal erfahren? D. Red.

Eine Stunde später verließen beide Damen zu Pferde den Schloßhof und bald befanden sie sich mitten in einer im Grün prangenden Landschaft, die frische, gesunde Luft einathmend, welche hier und da durch den sich eben entwickelnden Wäldchendunst gewürzt wurde.

**Notizen.**

(Eine erheiternde Kunstst.) Von einer durch die Zerstreuung eines Ministers hervorgerufenen heiteren Scene an irgend einer Hofafel, wird folgendes erzählt: An der Tafel saß einer der Minister, der Familienvater ist, zwischen zweien seiner Kollegen, welche sich dem Joch der Ehe niemals gebeugt haben.

(Für Damen.) Der Pariser „Gaulois“ schildert eine Toilette, welche jüngst von der Großfürstin Marie von Anhalt, der Braut des Herzogs von Coburg, in Paris bestellt worden ist. Derselbe besteht aus einer himmelblauen Sammetrobe mit einer Tunita aus indischem Muselin, auf antike drapiert.

**Bereinsnachricht.**

Der hiesige Mauer-Kranken-, Beerdigungs- und Unterstützungs-Verein ladet alle diejenigen Herren ein, welche zum Kaufschafe gehören, sich an diesem vortheilhaften Institute als Mitglieder zu beteiligen. Anmeldungen werden beim Vereinsvorstande M. Treiber, Neugasse Nr. 32, entgegengenommen.

**Ausweis**  
über die im zweiten Halbjahr 1873 zu Gunsten des ev. Waisenhauses eingegangenen Geschenke.  
Von Herrn Hofrath Dr. J. v. S. . . . . 8 fl. — kr.  
„ Frau Dr. v. M. . . . . 20 „ — „  
„ Herrn M. H. . . . . 5 „ — „  
Zusammen . . . . . 33 fl. — kr.  
Wofür hiemit im Namen des Waisenhauses den gebührenden Dank ausspricht  
Hermannstadt, 14. Januar 1874. Die Verwaltung.

**Jahrmakts-Bericht.**

Was können wir berichten? Eigentlich gar nichts, denn der diesjährige Winter-Jahrmakts war bei der anhaltend strengen Kälte ganz eingefroren; fremde Verkäufer sehr wenig, aber Käufer überhaupt gar keine und so verblieb das ganze Verkehrs-Resultat unter 0 und nur wenige Artikel des nöthigsten Hausbedarfes fanden etwas Absatz.  
Auch Früchte waren kaum soviel wie an einem schwachen Wochenmarkte zu gefahren, die Preise ohne Veränderung.  
Weizen, 84—89spid., 6 fl. bis 6 fl. 67 kr., Halbsrüthe, 82—83spid., 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 73 kr., Korn, 74—78spid., 4 fl. 60 kr. bis 4 fl. 87 kr., Korn schwacher Qualität 4 fl. 40 kr., Hafer, 46—50spid., 4 fl. 47 kr. bis 1 fl. 67 kr., Futterm., 80—84spid., 2 fl. 93 kr. bis 3 fl. 20 kr., Gerste, 68spid., 3 fl. 67 kr., Erbsen 1 fl. 60 kr. bis 2 fl. 13 kr., Erbsen und Linjen 6 67 kr., Bohnen 5 fl. 33 kr. per n. s. Megen.  
Sonstige Produkte und Rohwaaren: Hanf 18—20 fl., Flach, halbgewagt, 26—30 fl., rohes Rind-Landschitt 20—21 fl., Kerzen-Landschitt 30 fl., Lachsöl 32 fl., Seite 24 fl. der Centner; seine Schafwolle 1 fl., ordinäre Schafwolle 70 kr. die Pfla; frischer Speck 28—30 fl., alter Speck 32—36 fl., frisches Schmeer 32—34 fl., Schweinefett 34—35 fl. der Centner; rohe Schenkhäute 34—48 fl., rohe Rauhhaute 22—32 fl., rohe Fuchshäute 4—6 fl., rohe Galenelle 40—60 kr. das Paar; Ramm- und Schafelle wenig Vorrath und wenig Bedarf.  
Lebensmittel ebenfalls unverändert: Rindfleisch 16—22 lb., Schweinefleisch 25—26 lb., Kalbfleisch 20—30 lb., Büffelsteich 17 lb. das Pfund; Schweinefett die Maß 75 lb. bis 1 fl., Lard- oder Statwaare.  
Auch der Viehmarkt blieb sowohl auf Zutrieb und Absatz ebenfalls unter 0. Pferde, bloß Landpferde, wurden abgesetzt 114 Stück; Preise von 80—150 fl., geringe Thiere ungerechnet.  
Schaf 627 Stück, Preise 250—350 fl., Kühe 135 Stück, Preise 80 fl., 90—120 fl. das Paar im Durchschnitt, Büffel 2.  
Schweine ebenfalls schwach vertreten, kräftig wurden 400 Stück an Mann gebracht; die Preise variierten von 45—120 fl. per Paar.  
Fremde Käufer hatten sich nur spärlich eingefunden und der ganze Handel bewegte sich nur zwischen heimischen Händlern.  
Heute, am 13., haben wir 25 Grad Kälte.

**Telegramme**

Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.  
Budapest, 13. Januar. Die Regierung hat die strengste Untersuchung der Pancsovaer Wahlvorgänge und die Abhörung der vorgefallenen Ausschreitungen angeordnet.  
Berlin, 13. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ spricht die Ueberzeugung aus, daß die von der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlichte Bulle echt sei.  
Paris, 13. Januar. In Folge des von der National-Versammlung der Regierung erteilten Vertrauensvotums haben sämtliche Minister über Verlangen des Präsidenten Mac Mahon ihre Demission zurückgezogen.  
Rom, 13. Januar. „Voce de la Verita“ erklärt, daß die von der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlichte Bulle über die Papstwahl preuzischerseits erfunden sei.  
Madrid, 13. Januar. Die Regierungstruppen haben Carthagena eingenommen.  
Städtische Musikkapelle. — Kapellmeister J. Berger.  
„Zum römischen Kaiser“  
erster großer  
Nobel-  
Maschen-Ball!  
Anfang 8 Uhr Abends.



**Fremdenliste.**

Römischer Kaiser. B. v. Maronffy, Grundbesitz-Vercommissär, aus Medias; v. Rizba, k. k. Hauptmann des 2. Inf.-Regts., aus Kronstadt; S. Famille, gr.-kathol. Domberr, aus Blauenburg; M. Petri, Geschäftsführer, aus Langenthal; G. Korzhinsty, Präfect, aus Dees.  
Telegr. Wiener Cours vom 13. Januar 1874.  
5%, Metalliques . . . . . 69.53 Ungar. Grundbesitzungsobf. . . . . 75.—  
5%, mit Mai-u. Novem.-Zinsen — — — — — Zemesb. „ . . . . 74.—  
5%, National Anlehen (Silber) 74.50 Siebenb. „ . . . . 74.—  
1860er Staats-Anlehen . . . . . 104.75 Kroat.-Slab. „ . . . . 75.—  
Anhaltische . . . . . 102.7 — — — — — Silber- „ . . . . 106.75  
Kreditanstalt . . . . . 243 — — — — — R. f. Anleihe-Dulden . . . . . —  
Lombard . . . . . 113.70 Kapellmeister . . . . . 907

